

Jubiläumsrede zum 650 Jahr Feier von Ramlinsburg

Liebe Ramlinsburger und Ramlinsburgerinnen,
Liebi Gäste von Nah und Fern,

Es ist mir eine ganz besondere Ehre hier zu sein und das Schürenfest eröffnen zu dürfen. Gemäss meiner Berechnung trifft es etwa nur jeden 8ten Gemeindepräsidenten, einen solchen Anlass begleiten zu dürfen.

Bei den Recherchen zu diesem Jubiläum habe ich mich mehrmals gefragt, was wir denn heute genau feiern. Es geht zurück auf die erste urkundliche Erwähnung von „Remlisperg“ im Jahr 1367. Die Geschichte unseres Dorfes hat jedoch schon viel früher begonnen:

„Remlisperg“ erhielt seinen Namen von seinem ersten Siedler Remelin. Dieser hatte sich im 6. Jahrhundert im oberen Dorfteil, dem Oberhof, niedergelassen. Aus heutiger Sicht kann man sich fragen, was den Alamannen Remelin damals dazu bewogen hat, auf dem Berg, auf welchem wir jetzt stehen, seinen Speer einzustecken und sich mit seiner Sippe hier niederzulassen. Würden wir heute ein Landschaftsbild von damals zeichnen, so sähe man unten im Tal weitgehend gerodete Waldfläche. Hier, in den Hügeln, würde man eine dicht bewaldete Berglage vorfinden. Der Mut und die Entschlossenheit von Remelin darf man bewundern, denn die ganze Arbeit der Rodung und Bewirtschaftung stand ihm damals noch bevor.

Unsere Vorfahren waren bescheiden: die wenigen kleinen Wässerlein, welche hier und da zur Erde rausrieselten, durch eine Lehmschicht am Versickern gehindert, genügten für den täglichen Gebrauch. Damals nahm man gerne die Mühe auf sich, das Wasser für den Haushalt abseits vom Hof bei den „Naturbrünneli“ zu holen. Und die Vierbeiner fanden ihren Weg zu den durststillenden Quellen wohl schnell selber. Als wohl ältester Teil unseres Wassernetzes galt also der Weg zur Brunnmatt, wo Remelin mit seinen Gefährten das Wasser holte. Wenn in trockenen Sommer die Quelle versiegte, führte der Weg wohl zu dem frischen Wässerli im Looch, welches von einer zuverlässigen Quelle vom Berg her gespiessen wurde.

Ungefähr gleichzeitig hatte sich bei der heutigen Buchhalde (Abhang gegen Lausen) ein weiterer Alamanne namens Egli seinen Wohnsitz eingerichtet. Heute deutet lediglich noch der Flurname Eggetschwil, ehemals Egliswil, darauf hin.

Dieser Wohnsitz hatte sich jedoch im Laufe der Zeit nicht zu einer Siedlung weiterentwickelt.

Man weiss nicht genau wann, aber wahrscheinlich etwas später, entstand dann auch die Siedlung „Niderhof“ im unteren Dorfteil. Jahrhundertlang waren der „Ober- und Niderhof“ völlig getrennte Siedlungen mit klarer Grenzlinie. Der „Niderhof“ war der Gemeinde Bubendorf, der „Oberhof“ der Gemeinde Hölstein zugeschlagen.

Alamannien wurde derweilen dem Frankenreich angegliedert. Der Remlisperg mit seiner Umgebung gehörte zum Saalland des Frankenkönigs. Dem seine Aufgabe war es, die königliche Pfalz mit Lebensmitteln zu versorgen. Anschliessend trat das Bistum Basel als weltliche Macht hervor. Die Sonderstellung des Saallandes blieb weiterhin erhalten. Und durch all die Jahrhunderte versorgten sich die Bewohner des Remlisperg mit köstlichem Nass vom alten Brunnen.

Es waren bewegte Zeiten und eines Tages, Jahrzehnte vor der Gründung der Eidgenossenschaft, lagerten sich fremde Bauleute um den alten Brunnen an. Sie fingen an, den spitzen Felsen in der Nähe abzugraben und richteten dort einen Bauplatz her. Im Auftrag des Grafen von Froburg und im Einverständnis mit dem Bischof von Basel entstand so die sagemworbene Spitzburg, als Wegwarte für den wachsenden Güterverkehr auf der Hauensteinerstrasse. Durch sogenannte Tüchel (ausgehöhlte Baumstämme) floss von nun an das Wasser vom alten Brunnen in den Burghof.

Die Herrschaft in der Spitzburg dauerte jedoch kaum hundert Jahre bis die Burg in Trümmern lag, zerstört im Kampf zwischen dem Gefolge des Bischofs und der Froburger. Vom Schicksal dieser Männer, welche dort gekämpft hatten, wird in keinem Buch berichtet. Von der Zeit der Spitzburg bleibt uns lediglich ein geheimnisvolle Sage, welche mündlich von Geschlecht zu Geschlecht weitervererbt wurde: von einem bösen und einem guten Schlossherr war die Rede und von einem lieblichen Burgfräulein, welches verzaubert seit langer Zeit dort wohnte und nachts ihren Schimmel am nahen Brünnelein tränkte, wird erzählt. Viel später, wird erzählt, sei einem jungen Mädchen beim Wasser holen in den Abendstunden eine grosse, schöne Frau mit einem lilaseidenen Rock und einem Bund Schlüssel erschienen und habe zum Mädchen gesagt: „Du bist das Mädchen das mich erlösen soll. Komm mit mir, ich zeige dir viel Geld, so dass du nie mehr zu arbeiten brauchst. Siebenhundert Jahre habe ich diese Schlüssel behütet und wurde nie erlöst.“ Voller Angst rannte das Mädchen weg und die Schlossdame soll ihm hinterher gerufen haben: „Heute hätte ich erlöst werden können, jetzt muss ich wieder 700 Jahre diese Schlüssel hüten“. So viel zu den Sagen und zur Geschichte rund um die Spitzburg. Lassen wir uns überraschen, ob das Burgfräulein auch heute dem einen oder anderen noch erscheinen soll.

Ein prägendes Ereignis von Ramlinsburg möchte ich nicht unerwähnt lassen. Anno 1701 gab es Aufregung im Dorf: die Schlossknechte von Waldenburg kamen am 13. Juni nach Ramlinsburg und haben Bärbel Rudin verhaftet. Damals als „Hexe“, respektive als „Frau mit bösem Trieb in sich“, wurde sie nach einer Verurteilung wegen Brandstiftung, welche sei notabene nie gestanden und stets abgestritten hatte, zuerst geköpft und dann öffentlich verbrannt. Aus heutiger Sicht eine Brutalität die seinesgleichen sucht, wenn man bedenkt, dass sie eine junge Mutter mit sechs Kindern war, das Jüngste gerade mal 8 Wochen alt. In den Akten zum Prozess wird immer wieder erwähnt, sie sei eine „Fremde“ gewesen. Fremd sein bedeutete damals, aus Arboldswil zu kommen.

Wir gehen etwas weiter in der Geschichte, in die Zeit nach der französischen Revolution: die helvetische Revolution von 1798 war damals Auslöser für Veränderungen in der Struktur und Verwaltung hiesigen Gebiets. Durch die helvetische Verfassung wurde das Gebiet des ehemaligen Saallandes mit Bubendorf und den beiden Ramlinsburger Höfen dem damaligen Distrikt Liestal zugeteilt. In der Heimatkunde von Wilhelm Senn kann man nachlesen, dass die offizielle Bestätigung von Ramlinsburg als „einer Gemeinde“ (sozusagen die Fusion des Ober- und Niderhofs) im August 1833 durch einen Tagsatzungsbeschluss offiziell wurde. Interessant ist die Tatsache, dass es anschließend nochmals fast 100 Jahre brauchte, bis die beiden Bürgergemeinden an einer Gemeindeversammlung im Januar 1926 ihre Vereinigung beschlossen.

Seiner Heimatkunde können wir auch entnehmen, dass Ramlinsburg im Jahr 1866 366 Einwohner zählte und sich die Leute hauptsächlich von Kartoffeln ernährten. Die alte Baselbietertracht war schon damals als Kleidungsstück verschwunden und die Männer waren an Sonntagen mit einem Tuch- oder Halbleinrock bekleidet. Die Kinder liefen im Sommer barfuß.

Zu dieser Zeit gab es im Dorf rund 100 Posamenterstühle, auf welchen für dreizehn Fabrikherren Band gewoben wurde, für einen monatlichen Lohn von 40 Franken.

Das Bildungsangebot im Dorf bestand aus einer Alltags- und Repetierschule, welche im Jahr 1866 von 77 Kindern besucht wurde und nur 2 Knaben besuchten die Bezirksschule in Liestal (Vergleich zu heute: etwa doppelt so viele Einwohner und etwa halb so viele Kinder).

Das Gesamtvermögen der Gemeinde betrug damals rund 42'000 Franken. Schon damals gab es verschiedene „Kässeli“: so gab es einen Armenfonds mit rund 10'000 Franken und einen Schulfonds mit rund 2'000 Franken Vermögen. Heute sind wir bei einem Gesamtvermögen von etwas mehr als 2 Mio. Franken.

Um die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verbinden möchte ich noch auf die Grenzstreitigkeiten von damals eingehen. Bei diesen Streitigkeiten in der Zeit vom 15.-18. Jahrhundert ging es oft um Holz, ab und zu auch mal um Weideland. Nachdem ich die Geschichte des Wassers am Rande schon gewürdigt habe, möchte ich auch noch etwas zu Wald & Holz erwähnen: es liegt auf der Hand, dass Wald und Holz für unsere Vorfahren „ressourcentechnisch“ sehr wichtig war. Es war eine Zeit mit langsamen, aber stetigen Bevölkerungswachstum und nebst Essen und Trinken wurde immer mehr Baumaterial für Häuser und anderer Werke benötigt und auch wollte niemand frieren an den kalten Tagen.

Wir schreiben heute das Jahr 2017 und stehen 650 Jahre nach der ersten urkundlichen Erwähnung unseres Dorfs. Heute ist es zumindest in unseren Breitengraden selbstverständlich, dass wir alle ein solides Dach über dem Kopf haben und auf einen Wasserhahn zählen dürfen, der stets qualitativ einwandfreies Wasser liefert. Auch sind die Ernährungsangebote mehr als genug und frieren oder kalt duschen sind nicht an der Tagesordnung. Auch sind die Arboldswiler heute keine Fremden. Im Gegenteil, wir betreiben mit ihnen und anderen Gemeinden eine gemeinsame Wasserversorgung. Als Frau ist es heute auch selbstverständlich, dass man am 1. August das „Feuer für Alle“ anzünden darf ohne zu fürchten, dass man selbst auf dem Haufen landet. Es hat sich also viel verändert.

Trotzdem stelle ich fest, dass die Gründe für's „Köpfe einschlagen“ auch gewisse Parallelen aufweisen. Im 16. Jahrhundert bedeutete Geopolitik für uns ein Perimeter rund um „Lausen-Bubendorf-Hölstein“ und man wetzte die Säbel, wenn man meinte, Fremde würden sich im eigenen Wald bedienen. Was war damals eigen? Wohl das, was sich Einer über die Zeit angeeignet hatte und imstande war, zu verteidigen. Wenn man zurückschaut, war so Vieles klar und offensichtlich: man wusste, wer, warum und um was gekämpft wurde.

Heute finde ich das sehr viel schwieriger. Der Perimeter ist global und als Beispiel für heutige Kämpfe möchte ich den Hotspot rund um Syrien, Iran, Irak und Afghanistan nennen (nicht abschliessend). Mit dem Oberbegriff, oder unter dem Deckmantel „Terrorbekämpfung“ wird getötet und in der Folge noch mehr getötet. Kulturgut wird zerstört und vielen Menschen die Lebensgrundlage genommen.

Wenn ich sie heute mit der modernen Begrifflichkeit „Terror“ konfrontiere und fragen würde, wer denn im Zeitalter der Spitzburg die Terroristen waren, so würden sie sich wohl über diese Frage wundern und niemand könnte schlüssig und begründet darlegen, ob das nun die Froburger oder das Heer des Bischofs waren. Unter dem Begriff „Terrorbekämpfung“ werden heute geostrategische Ziele verfolgt. Und wie eh und je geht es dabei um Ressourcen. Das damalige Holz heißt heute Öl und Gas.

Ich staune immer wieder, wie ruhig wir zuschauen und wie wenig die „Pressegeschichten“ dazu hinterfragt werden. Zum Beispiel, warum sich denn nach 16 Jahren Terrorbekämpfung und Millionen von Toten die Situation nicht wirklich verbessert hat? Eigentlich hat sie sich verschlechtert.

Vielleicht ist es die Verzweiflung, weil jeder denkt, dass man eh nichts ändern kann, weil es sehr viel Zeit und eigenen Recherchen braucht um in diesem inszenierten Chaos noch zu wissen, was oben und unten, was gut und schlecht, oder „was Froburger und was Bischof“ ist.

Darum ist mein Vorschlag, dass wir zurück zu unseren Wurzeln gehen und uns besinnen, dass jeder von uns Vorfahren hat, der eine hieß Remelin, der andere Egli und noch einige mehr. Wenn wir die Geschichte betrachten, merken wir, dass wir eigentlich gar nicht wissen, mit wem und was wir auf die eine oder andere Art verbunden sind.

Ich wünsche mir Frieden: Frieden für mich, meine Familie, für mein Dorf und stelle fest, dass dies konsequenterweise Frieden für Alle bedeutet, denn auf die eine oder andere Art ist so Manches miteinander verbunden. Wir wissen es einfach nicht und können uns nicht erinnern, weil es so viele Geschichten gibt, welche weder mündlich noch schriftlich überliefert wurden.

Und eine weitere Erkenntnis aus der Geschichte von Ramllinsburg ist, dass „Fremdsein“ kein starrer Begriff ist. Was damals fremd war ist heute nachweislich nicht mehr fremd und wer von uns weiß schon, was in 100 Jahren fremd sein bedeutet?

Darum beschränkt sich das wirklich Wichtige wohl darauf, dass wir dafür sorgen, dass es auch in 100 Jahren noch eine Jubiläumsfeier geben kann, an welcher dann über uns erzählt wird.

Ich bin überzeugt, dass man etwas machen kann und es einen gangbaren Weg gibt, indem zum Beispiel jeder von uns bei sich selbst anfängt und sich fragt, was er/sie dazu beitragen kann, dass wir in Frieden miteinander leben können und indem man zuallererst das eigenen Kriegsbeil begräbt und uns klarwerden, dass wir stets eine Wahl haben, auch die Wahl für Frieden. Und ab und zu denke ich darüber nach, dass Wahrheit und Gerechtigkeit nur verstanden werden, wenn wir das Zitat von Nietzsche „alles Sehen ist perspektivisches Sehen“ verstehen und uns damit aufgefordert sehen, uns zu bemühen, mit den Augen des Anderen zu sehen.

Ganz herzlich danken möchte ich Allen, die mit ihrem Beitrag zu diesem Fest verholffen haben: Schürenbesitzer, Beizlibetreiber, denjenigen die im Regen Plakate aufgestellt haben, denjenigen die eine Strophe für unser Ramlinsburgerlied dazu gedichtet haben, den Kuchenbäckern, dem 1-Hilfe-Team, den helfenden Händen beim Auf- und Abbau, denjenigen die Attraktionen mitgestalten, den Gläserverkäufern... und all denjenigen die unser Fest besuchen. Darf ich das Organisationskommittee auf die Bühne bitten, um mit mir das Ramlinsburgerlied anzustimmen, welches wir anschliessend gemeinsam singen werden: Rico Braun, Hanspeter Rudin und Michel Schaer. Und ich bitte euch bitte um Nachsicht, dass ich euch entgegen eurem Willen auf die Bühne bitte und hoffe ihr könnt es verstehen, wenn ihr mit meinen Augen schaut.

Und jetzt besingen wir zusammen unser Dorf mit allen 5 Strophen vom Ramschbärgerlied.

Ramlinsburg, den 26. August 2017

Stephanie Oetterli Lüthi
Gemeindepräsidentin